

# Badische Identität, oberrheinische Identität, Landesidentität

## 1. DIE OPTION EINER BADISCHEN IDENTITÄT

*„Seit 100 Jahren schafft der Landesverein ‚Badische Heimat‘ badische Identität“*

Wolfgang Hug

In einem Essay zur Geschichte der Badischen Heimat anlässlich ihres 100. Jubiläums titelte Wolfgang Hug: „Seit 100 Jahren schafft der Landesverein ‚Badische Heimat‘ badische Identität“<sup>1</sup>. Heinz Siebold schrieb in „Was ist die badische Heimat?“ – „Aber was ist Baden? Wo ist Heimat? Und wozu braucht es überhaupt einen Verein Badische Heimat? Eine ‚badische Identität‘ gibt es in Wirklichkeit nicht. Südbadische Alemannen und nordbadische Pfälzer oder Franken haben keine gemeinsame Sprache und gemeinsame kulturelle Wurzeln sind – wenn überhaupt – sehr weit zurückliegend“<sup>2</sup>. Angesichts solcher divergierender Statements ist es wohl angebracht, Überlegungen zur Identität und insbesondere zur Option einer badischen Identität anzustellen. Grundsätzlich kann festgestellt werden, dass die Option einer badischen Identität im politisch verfassungslos gewordenen Baden mit dem Wunsch der Landesregierungen, eine baden-württembergische Identität zu konstruieren, korrespondiert. „Die Änderung des Kontextes ändert auch immer den Text“ (Hans Waldenfels).

## 2. SCHWIERIGKEITEN MIT DEM BEGRIFF „IDENTITÄT“

*„Um die Kategorie Identität einen möglichst großen Bogen machen, jedenfalls sobald es um das Politische und seine Folgen geht“*

Thomas Meyer

H. Keupp hat in seinem Buch „Identitätskonstruktionen“ darauf hingewiesen, dass der

Begriff Identität zum „Inflationsbegriff Nr. 1“<sup>3</sup> geworden sei. Die Attraktivität des Begriffs und der Sache Identität ist psychologisch vielschichtig. „Wenn Menschen sich wurzellos fühlen, versuchen sie dadurch wieder Sicherheit zu gewinnen, dass sie Feinde und Gefahren identifizieren und ihre Loyalität gegenüber kollektiven Organismen erklären“<sup>4</sup>. „Identität hat für die einen den Beigeschmack von Zwang, für andere den einer Tröstung“<sup>5</sup>. Besonders in der Form von „Identitätspolitik“, die „im Namen der eigenen Anerkennung die Anerkennung des Anderen verweigert“<sup>6</sup>, wird Identität als „hemmungslos politische Ideologie“ entlarvt. So schreibt auch Thomas Meyer, dass vieles dafür spreche, „um die Kategorie der Identität einen möglichst großen Bogen zu machen“<sup>7</sup>. Da in der gegenwärtigen Diskussion, wie man sieht, die negativen Seiten der Identität im Vordergrund stehen, hat Lutz Niethammer einen „versuchsweisen Verzicht auf das Plastikwort<sup>8</sup> ‚Kollektive Identität‘ überhaupt vorgeschlagen“<sup>9</sup>. Die negativen Seiten, zumindest einer „kollektiven Identität“, werden verortet in der Differenz zum Anderen, im Selbstschutz gegen das Unbekannte, im „Identitätswahn“<sup>10</sup> und der Abwertung anderer Kollektive, Gewaltdynamik und der Möglichkeit eines politischen Missbrauchs. Die Skepsis gegenüber der Identität ist zunächst in erster Linie Skepsis gegenüber der „kollektiven Identität“ und den Möglichkeiten politischen Missbrauchs.

Es ist zu fragen, was unter dem Begriff einer „badischen Identität“ heute verhandelt wird. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Forderung einer badischen Identität im Zusammenhang steht mit den Bemühungen der Landesregierungen um eine Landesidentität.

### 3. UNTER WELCHEN BEDINGUNGEN WIRD IDENTITÄT KONSTRUIERT?

*„Kollektive Identitäten werden gemacht“*

Kollektive Identitäten stehen schon deshalb in der Kritik, weil sie konstruiert sind. Die Einsicht in ihre Konstruiertheit scheint sie auch zu relativieren.

Kollektive Identitäten entstehen „nicht einfach naturwüchsig, sondern werden gemacht“<sup>11</sup>. Sie sind keine statischen, gleich bleibenden Größen, sondern sind „historisch wandelbare Konstruktionen, die regelrechten Konjunkturen unterworfen sind“<sup>12</sup>. Identität gibt es nur in Spannungsfeldern und in kommunikativen Prozessen. „So artikuliert sich Identität im Spannungsfeld von Selbst und Anderen, Eigenem und Fremden, Identität und Differenz, Identität und Nicht-Identität.“ Deshalb gilt: „Identität ist weniger ein Zustand als ein Prozess“<sup>13</sup>. Der Spannungsprozess sorgt auch dafür, dass Identitäten nur als „offene Identitäten“ in einem „unabschließbaren Prozess“<sup>14</sup> begriffen werden können.

Die Konstruktion von Identität mag mehr als fragwürdig sein, doch ist sie für das Handeln wichtig. „Identität ist die Chance, dass Akteure ihr Handeln einer räumlich, zeitlich oder sozial strukturierten Gemeinsamkeit zurechnen und hierüber insoweit ein ‚Wirkgefühl‘ entwickeln“<sup>15</sup>. „Identität ermöglicht erst die Zuordnung des Handelns auf ein gemeinsames Ziel. Das gleiche gilt für die Erinnerung“. Erinnerung setzt immer die Annahme von Identität voraus. „Derjenige oder diejenigen, welche sich erinnern, finden die Verbindung von Gegenwart und Vergangenheit über die Kontinuität der eignen Person oder Gruppe“<sup>16</sup>.

### 4. FRAGILE BADISCHE IDENTITÄT Identität als „subjektives Gefühl“, fehlender identitätsbildender Bezugspunkt, „kulturelle Identität“, Doppelidentität

*„Subjektive Vorstellung, dass ich Badener bin“*  
Helmut Engler

Anlässlich des 90. Geburtstages der Badischen Heimat hat Prof. Dr. Engler sich einge-

hend mit dem Begriff der badischen Identität auseinandergesetzt. Er schrieb: „Einen Menschen, der in Baden aufgewachsen ist und auch manche, die erst im Laufe ihres Lebens hergezogen sind, hindert das (die in Stuttgart residierende Landesregierung) aber nicht, sich als Badener zu fühlen und auf das Badische stolz zu sein. Es gibt auch heute ein Selbstbewusstsein und ein Gemeinschaftsgefühl der Badener, und hier wird das sichtbar, was man als badische Identität bezeichnen kann“<sup>17</sup>. Engler versuchte nicht, den Begriff der badischen Identität „objektiv zu bestimmen“, sondern hob ab auf „das Bewusstsein und Gefühl der Zugehörigkeit des Einzelnen zur Kategorie der Badener, als der Zugehörigkeit, die subjektive Vorstellung; ich bin eine Badener, Baden ist meine Heimat.“<sup>18</sup>. Die badische Identität bezieht sich nach Engler auf die „badische Kultur und Lebensart“<sup>19</sup>. Der Begriff „badische Identität“ wird durch die Definitionsmerkmale Kultur und Lebensart im vopolitischen Raum angesiedelt. Die gefühlte, subjektive Identität entbehrt aber nach dem Verlust der politischen Eigenständigkeit des „identitätsbildenden Bezugspunktes.“ Deshalb meinen die Autoren Crivellari und Oelze, dass ein Bekenntnis zu Baden heute „meist im Umfeld der Folklore“ steht, weil dem Bekenntnis zu Baden die „politische Bedeutung“ fehle<sup>20</sup>. Auch P.-L. Weinacht sieht die Problematik einer badischen Identität ohne politische: „Die badische Identität, je länger der badische Staat dahin gesunken ist, desto weniger Nahrung bezieht“<sup>21</sup>. Weinacht hat im Jahre 2002 ausgehend vom Rhein als „natürlicher Mitte“ der badischen Regionen am Rhein eine „Doppelidentität“ des Landes<sup>22</sup> gefordert. „Das Land hat eine Doppelidentität, und das ist gut so, damit scheint die Trennung von kultureller und politischer Identität, die Gerd Hepp in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts vorgeschlagen hatte, wieder aufgehoben.“ Hepp wies darauf hin, dass Baden nach der staatlichen Vereinigung mit der politischen Identität nicht seine kulturelle Identität verloren habe. Daraus folgte er: „Wenn aber die Badener kulturelle Identität und ihr Heimatbewusstsein wahren konnten ... dann stellt sich aber auch die weiterführende Frage: hat sich parallel neben dem badischen ein baden-württembergisches Hei-

matbewusstsein, eine spezifisch baden-württembergische Kultur und analog ein baden-württembergisches Landes- und Staatsbewusstsein entwickelt?“<sup>23</sup>. Bei Hepp wird deutlich, was den Kern einer Landesidentität ausmacht; Heimatbewusstsein, Landes- und Staatsbewusstsein. Eine derartig konstruierte Identität, die das Heimatbewusstsein mit einschließt, würde letzten Endes die kulturellen regionalen Identitäten aufheben! Der Slogan des SWR „Baden-Württemberg, da sind wir daheim“, zielt in diese Richtung. Daheim sind wir aber nicht im Lande Baden-Württemberg, sondern höchstens im Kraichgau, in der Ortenau, in der Regio oder in der Region Karlsruhe. Ich finde es nicht gut, dass das Land über den SWR eine Emotionalisierung als Zwischenphase zum Erreichen einer Landesidentität einschaltet. Daheimsein ist immer kleinräumig zu denken, niemals landesweit, staatsweit. Das suggerierte „Daheim-sein“ in Baden-Württemberg widerspricht im übrigen auch der von den Landesregierungen immer wieder propagierten kulturellen und heimatlichen Vielfalt des Landes und ihrer Identitäten.

Geht man nach Weinacht von der natürlichen Mitte der badischen Regionen am Rhein aus, dann hebt die geopolitische Sicht die Trennung von politischer und kultureller Identität auf. Das heißt: „Es gibt keine von der Politik separierte, gewissermaßen stillgelegte kulturelle Identität. Identität schließt immer Bewusstsein von gemeinsamen Werten und Bewusstsein der Gemeinsamkeit verbindlichen Entscheidungshandelns“ mit ein<sup>24</sup>.

## 5. „IN DIE ETAGE VON VERTRAUEN UND HEIMATGEFÜHL VORDRINGEN“

*„Ein Staatsbewusstsein muss den emotionalen Lebensbezirk berühren“* Otto Borst

Otto Borst hat sich bei einem Colloquium in Freiburg (1992) mit dem Thema „Identität und Integration“ in die Diskussion eingeschaltet: Er wirft dem Land das Fehlen einer strikten und entschiedenen praktizierten Integrationspolitik vor. „Ein Staatsbewusstsein muss den emotionalen Lebensbezirk berühren und meint menschliche Wärme und Aufgehobenheit.“

„In diese Etage von Vertrauen und Heimatgefühl vorzudringen, wäre das höchste Geschenk für einen Bundesstaat wie Baden-Württemberg“<sup>25</sup>. Aber gerade ein „großräumiger Verwaltungsstaat und Wirtschaftsraum eignet sich weniger dazu, den Menschen von heute das Gefühl von Geborgenheit zu vermitteln“<sup>26</sup>. H. Bausinger hat dagegen die intendierte baden-württembergische Identität vom emotionalen Heimatgefühl „abgekoppelt und die Identifikation mit dem Land an die Leistungsfähigkeit gebunden.“ Die Identifikation mit dem Land kommt heute sehr viel mehr über die relativ nüchterne Orientierung an der Leistungsfähigkeit des Landes zustande.

„Folgerichtig ist man deshalb von Versuch einer eher emotionalen Gemeinschaftssymbolik umgeschwenkt zur selbstbewussten Propagierung von Leistungen, die von Badenern oder Württembergern oder von beiden gemeinsam erbracht werden“<sup>27</sup>. Allerdings rechnet Bausinger für die Zukunft damit, dass der bekennende Badener und der bekennende Württemberger „zum Auslaufmodell“ werden<sup>28</sup>. Für den badische Landesteil aber wird der bekennende Badener in Zukunft vom bekennenden Bewohner des Oberrheins abgelöst werden.

## 6. EINHEIT IN DER VIelfALT – STÄRKE UND VIelfALT DER REGIONEN

Als kleinster Nenner der Landesidentität schlug Ministerpräsident Gebhard Müller 1953 die Formel „Einheit in der Vielfalt“ vor. Unter Einheit war das Bewusstsein, zu dem baden-württembergischen Staatswesen zu gehören, zu verstehen, unter der Vielfalt die Regionen. 2002 hat Erwin Teufel die Formel wieder aufgenommen und nach der Seite der Regionen verstärkt. Baden-Württemberg stellte sich zum 50. Jubiläum seines Bestehens unter dem Titel „Vielfalt und Stärke der Regionen“ vor. In dem Vorwort zu der gleichnamigen Publikation schrieb Teufel weiter: „Baden-Württemberg ist kein zentralistischer Staat, in dem alles auf einen Mittelpunkt ausgerichtet ist. Im Gegenteil, wir sind stolz darauf, dass sich das politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben

über das ganze Land hin verteilt“. Die Formel der „Einheit in der Vielfalt“ läßt eigentlich, nimmt man sie ernst, an Landesidentität nicht mehr als die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Staatswesen zu. Alle anderen Identitätsmerkmale sind aus den Regionen abzuleiten. K.-J. Matz hat deshalb zu Recht darauf hingewiesen, dass das Verfahren erfolgversprechender sei, anstelle „unhaltbarer Geschichtsmythen“, „in Baden-Württemberg nicht die Einheit zu betonen, sondern die Vielfalt und Buntheit einer der nach unterschiedlichsten Traditionen reichsten Geschichtslandschaften Europas“<sup>29</sup>.

Was die Landesregierungen aber bisher anstrebten war, eine Emotionalisierung der Landesidentität zu erreichen, nämlich in die „Etagge von Vertrauen und Heimatgefühl“ vorzudringen, wie Bolz das klarsichtig formulierte.

## 7. REGIONALE KULTURELLE IDENTITÄTEN

„Wie kaum ein anderes Land lebt Baden-Württemberg von seiner regionalen Vielfalt. Sie ist der lebendige Reichtum, aus dem wir hier bis heute schöpfen können“, schrieb Erwin Teufel im Geleitwort zu der Festschrift zum 50. Jubiläum des Landes<sup>30</sup> Unter kulturellen Identitäten können verstanden werden: „Werte, Überlieferungen, Praktiken, Orientierungen, Symbole, Erzählungen, künstlerische Hervorbringungen und Formen des Alltagslebens“. Die regionalen kulturellen Identitäten, die Vielfalt im Verhältnis zur Einheit scheint damit „ruhig gestellt“ zu sein. Die Haltung der Landesregierung gegenüber den kulturellen Identitäten ändert sich aber sofort, wenn diese Identität Geld kostet. Das hat eindeutig der Handschriften- bzw. Kulturstreit gezeigt. Das Land hätte in einem geplanten Deal mit dem badischen Hause Handschriften zum Verkauf freigegeben, die eindeutig die Identität der Badischen Landesbibliothek bzw. des Teillandes Baden ausmachen. Der Handschriften- bzw. Kulturstreit hat gezeigt, dass die von den Landesregierungen so wohlwollend propagierten kulturellen Identitäten im Falle ihres materiellen Erhalts sofort in Antipolitik umschlagen können.

## 8. „NACH AUSSEN SIND WIR BADEN-WÜRTTEMBERGER“

Hauser-Hauswirth ist anlässlich des 50. Landesjubiläum der Frage nachgegangen, ob es eine gemeinsame Identität in Baden-Württemberg gebe. Sie gesteht zu, dass „für das persönliche Wohlbefinden“ nicht das Land, „sondern die Region maßgebend ist“. „Noch immer sind wir also Regionalisten, während seine bunte Vielfalt das Land liebenswert macht“. Aber, so wird unvermittelt argumentiert: „Und es gibt eine gemeinsame Identität. Das Ganze ist mehr als seine Teile. Der Satz, der zu Beginn hinterfragt wurde („Gibt es eine gemeinsame Identität?“), stimmt also. Nach außen sind wir Baden-Württemberger<sup>31</sup>. Die „Landesidentität“ nach außen wird mit der „Imagekampagne“ der Landesregierung in Verbindung gebracht, die dazu dienen soll. „Baden und Württemberg in Wirtschaft und Tourismus (noch) erfolgreicher zu machen“. Es wird vorausgesetzt, dass sich die Bürger des Landes kritiklos mit den regierungsamtlichen Image-Konzept identifizieren, denn wer könnte etwas gegen wirtschaftlichen Erfolg haben?

## 9. UNERLÄSSLICHKEIT DES BEGRIFFES IDENTITÄT

Man ist heute geneigt, den abgrenzenden und ausgrenzenden Aspekt der Identität stärker zu betonen als den gemeinschaftsbildenden. Und doch ist Identität oder das Wir-Gefühl für das Handeln der Akteure von größter Bedeutung. Identität „ist die Chance, dass Akteure ihr Handeln einer räumlich, zeitlich oder sozial strukturierten Gemeinsamkeit zurechnen und hierüber insoweit ein ‚Wir-Gefühl‘ entwickeln“<sup>32</sup>.

Der Philosoph Volker Gerhardt hat zu bedenken gegeben, dass der Begriff Identität unerlässlich ist, „damit überhaupt sinnvoll von etwas gesprochen, treffend und schlüssig gedacht oder erfolgreich gehandelt werden kann, müssen wir das, worum es geht, ... festsetzen“<sup>33</sup>. Die Identität hat zu gewährleisten, dass da überhaupt etwas ist, auf das ich mich gegenüber anderem und vor mir selbst beziehe<sup>34</sup>. Identität ist für gemeinsames Handeln handlungsrelevant. Das gleiche gilt für die

Erinnerung. „Erinnerung setzt immer die Annahme von Identität voraus. Derjenige oder diejenigen, die sich erinnern, finden die Verbindung zwischen der Gegenwart und Vergangenheit über die Kontinuität der eigenen Person oder der eigenen Gruppe“<sup>35</sup>. So ist festzuhalten, dass es bei der Option für eine badische Identität, für ein badisches Wir-Gefühl vor allem um die politische Handlungsfähigkeit des Teillandes geht. Ohne Bewusstsein eines Wir-Gefühls keine Gemeinsamkeit des Handelns

## 10. IDENTITÄTSSTIFTUNG

*„Aus dem Defizit einer gemeinsamen historischen Identität eine Stärke machen“*

Hans-Jürgen Matz

Identität wird von den Autoren, die darüber schreiben, vornehmlich an der Sprache und dem Dialekt festgemacht. So spricht W. Mossmann Baden u. a. jegliche Identität ab, weil es keine „badische Sprache“ gibt.<sup>36</sup> Identität kann aus verschiedenartigen Bezugsgrößen konstruiert werden. Identitätsbildend kann z. B. auch ein Herrscherhaus sein oder die Geschichte eines Landes, schließlich auch ökonomische Faktoren. Da eine historisch begründete Identität in Baden-Württemberg nicht herstellbar war<sup>37</sup>, machte man aus „dem Defizit einer gemeinsamen historischen Identität eine Stärke“, indem man nicht die Einheit, sondern die Vielheit und Buntheit betonte. Dieses Verfahren führte allerdings zu einer Aufspaltung in regionale kulturelle Identitäten und einer ökonomisch begründeten staatlichen Identität, „wobei die historisch-politische und ökonomische Kernmasse im altwürttembergischen Zentralraum um Stuttgart zusammenfallen“<sup>38</sup>. Es ist genau diese geografische und ökonomische Verortung einer etwaigen regierungsamtlichen Landesidentität, die dazu geführt hat, für die badischen Regionen eine eigene natürliche Mitte – nämlich den Rhein – zu postulieren.

Regionalisierung und Metropolregionen Badens haben es im Laufe der letzten Jahrzehnte immer schwieriger gemacht, einen gemeinsamen identitätsbildenden Bezugspunkt des badischen Teillandes aufrecht zu

erhalten. So kommt denn höchstens aus besonderen Anlässen eine Ad-hoc-Identität zustande, so zum Beispiel aus Anlass des Handschriftenstreits, der Gleisführung der Bundesbahn oder bei Fussballspielen<sup>39</sup>. Allerdings zeigt diese Tatsache auch, dass politische Entscheidungen der Landesregierung, die vom Teilland Baden negativ empfunden werden, zu einem erneuten Wir-Gefühl führen können. Da gegenwärtig ein landeseinheitlicher badischer Bezugspunkt, abgesehen von erinnerter Geschichte, fehlt, ist ein Wir-Gefühl nur über die jeweils politisch aktuelle Entscheidungslage herbeizuführen.

## 11. OBERRHEINISCHE IDENTITÄT

*„Entwicklung einer Identität, die ihre Wurzeln nicht nur in der Vergangenheit sucht, sondern sich eine eigene Zukunft schafft“*

Lebenstraum Oberrhein

Identität ist zwar immer auch konstruiert, aber es ist nicht so, dass die an ihr Interessierten sie allein konstruieren könnten. Was Heiner Keupp für die Identität des Subjekts postuliert, gilt wohl auch für die kollektive Identität, nämlich dass Identitäten dialogisch zustande kommen. „Der andere ist ein lebendiger Mitschöpfer unseres Bewusstseins, unseres Selbst und unserer Gesellschaft“<sup>40</sup>. Identität bildet sich in der „dialogischen Selbsterfahrung in verschiedenen Lebenswelten“<sup>41</sup>. Auch kollektive Identität ist das jeweils vorläufige Ergebnis eines Austauschprozesses unter den Beteiligten. Identität ist kein Besitz, sondern Ergebnis eines Prozesses. Für eine badische Identität oder Identität der badischen Regionen am Rhein gilt deshalb, dass sie nur in einem dauernden Auseinandersetzungsprozess dialogisch konstruiert und am Leben erhalten werden kann. Voraussetzung, einen solchen Prozess überhaupt in Gang zu setzen, ist natürlich die begründete Existenz eines Badens in Baden-Württemberg. Das heißt, mit der Frage der Identität wird auch die Frage verhandelt, ob es im Teilland Baden noch ein Zusammengehörigkeitsgefühl gibt oder geben kann. Wenn es ein badisches Wir-Gefühl nach über 50 Jahren Baden in Baden-Württemberg noch oder wieder geben kann, dann nur im

Bezug auf den Oberrhein als eigenständigem Profil gegenüber Stuttgart und der Region mittlerer Neckar. „Zum Kern jeder Identität gehört die Überzeugung, selbst etwas Besonderes zu sein“<sup>42</sup>. Eine Oberrhein-Identität (identité Rhin supérieur) hat ihr reales Fundament in der besonderen geographischen Lage Badens und in der „Scharnierfunktion“ dieses Raumes<sup>43</sup>. Glücklicher Weise kann dann eine solche Identität auf die Polemik gegenüber den Württembergern wie auf die Trauer um die verlorene Souveränität verzichten. Eine Oberrhein-Identität ist zudem zukunftsbezogen, sie muss in der Zukunft erst noch hergestellt werden<sup>44</sup>. Sie befreit davon, „ihre Wurzeln nur in der Vergangenheit“ suchen zu müssen<sup>45</sup>. Identität unter diesen Vorzeichen ist dialogisch und prozessual (ganz im Gegensatz zu den regierungsamtlichen Bemühungen um eine Landesidentität). Sie erspart Baden, sich von einer nur historischen, engen und kleinräumlichen Vorstellung her definieren zu müssen.

Natürlich darf man sich keine Illusionen machen über die Schwierigkeiten, die eine Identität des grenzüberschreitenden Oberrheinraumes zu überwinden hat. Es ist wohl noch ein langer Weg zurückzulegen, bis die Menschen den Oberrhein als gemeinsamen „Lebens- und Handlungsraum“<sup>46</sup> begreifen. Der Innenwahrnehmung eines oberrheinischen Lebens- und Handlungsraumes werden Anstrengungen zur Vernetzung von Politik, Wissenschaft, Kultur und Wirtschaft vorangehen müssen.

#### Anmerkungen

- 1 Wolfgang Hug, Mit der Wohlfahrtspflege fing es an ... Seit 100 Jahren schafft der Landesverein badische Identität, Momente 2/2009, S. 10.
- 2 Heinz Siebold, Was ist die badische Heimat? Regio 4/2009, S. 76.
- 3 Heiner Keupp u. a. Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identität in der Postmoderne, 1999, S. 7.
- 4 Lutz Niethammer, Kollektive Identität, 200, S. 16. Zitiert Luisa Passerini, 1998.
- 5 Thomas Meyer, die Identität Europas, 204, S. 7.
- 6 A. a. O., S. 10.
- 7 A. a. O., S. 27.
- 8 Formulierung nach Uwe Pörksen, Plastikwörter. Die Sprache einer internationalen Diktatur, 1988, Zweite Auflage.

- Mit dem Terminus Plastikwörter oder amorphe Plastikwörter verbindet Pörksen die „Vorstellung von unendlicher Formbarkeit mit der einer geformten Stereotypie“. Die Hitliste der Plastikwörter beginnt mit „Identität“.
- 9 Lutz Niethammer, Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur, 2000, S. 631.
  - 10 Uffelman, Identitätsstiftung, S. 14.
  - 11 Wenn Identitäten konstruiert sind, dann sind folgende Fragen an sie zu stellen: Wie, wovon, von wem und wozu sind sie so konstruiert? (Cäcilia Schildburg, Exploring EU-Identity).
  - 12 Werner Gephart, Zur Bedeutung der Religionen für die Identitätsbildung, in: Religion und Identität im Prozess des Pluralismus, Hrsg. Werner Gephart und Hans Waldenfels, 1999, S. 234.
  - 13 A. a. O., Vorwort Hans Waldenfels, S. 7.
  - 14 Thomas Meyer a. a. O., S. 25.
  - 15 Werner Gephart, Zur Bedeutung der Religionen für die Identitätsbildung, in: Religion und Identität.
  - 16 Bernhard Gießen, Codes kollektiver Identität, in: Religion und Identität, S. 26.
  - 17 Engler, Badische Identität, BH 4/1999, S. 714. Die Konzeption einer subjektiven Identität lässt außer Acht, dass solche Identitäten „höchst stör anfällig“ sind und „dauerhaft und verbindlich nur dann sein können, wenn sie flankierende Maßnahmen stützen“ K. R. Hoheisel, Identität in dialogischer Struktur und in monologischen Fundamentalismus, in: Religion und Identität, S. 46.
  - 18 A. a. O., S. 715.
  - 19 A. a. O., S. 719.
  - 20 Fabio Crivellari, Patrick Oelze, Vom Kaiser zum Großherzog. Der Übergang von Konstanz an Baden 1006–1848, 2007, S. 143.
  - 21 P.-L. Weinacht, S. 28. 40 Jahre Baden-Württemberg. Versuch einer Bilanz, Colloquium am 2. Juli 1999 in Freiburg. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B Forschungen 134. Band, 1993. Hg. Meinrad Schaab, S. 104.
  - 22 P.-L. Weinacht S. 28.
  - 23 Gerd Hepp, Der badische Landesteil in Baden-Württemberg, in: Badische Geschichte vom Großherzogtum bis zur Gegenwart, 1979, S. 266. 50 Jahre Baden-Württemberg. Versuch einer historischen Bilanz. Dankenswerter Weise wies H. Bausinger schon 1988 daraufhin, dass Baden-Württemberg zwar eine Einheit sei, aber dass sie sich nicht „auf einen einzigen Nenner herunterbügeln“ lasse (H. Bausinger, Integrationsversuche, Erfahrungen und Modelle, Allmende 20/1988, S. 19).
  - 24 Thomas Meyer, Die Identität Europas, 2004, S. 229. „Kulturelle Identität besteht im Bewusstsein von Werten, Überlieferungen, Deutungen, Formen des Wissens und Praktiken ... Politische Identität ist das Bewusstsein der Gemeinsamkeit verbindlichen Entscheidungshandelns.“
  - 25 40 Jahre Baden-Württemberg, Versuch einer Bilanz. Colloquium am 2. Juli 1999 in Freiburg. Veröffentlichungen der Kommission für geschicht-

- liche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B Forschungen, 134. Band, 1993. Hg. Meinrad Schaab.
- 26 H. Schwarzmaier, Die Geschichte des Landes als Auftrag zur Bildung staatlicher Identitäten. Jahrbuch für Regionalgeschichte 21 (1997/98), S. 59.
- 27 Hermann Bausinger, Die bessere Hälfte. Von Badenern und Württembergern, 2002, S. 244.
- 28 A. a. O., S. 265. In einem Vortrag vom 4. Mai 1992 kommt Bausinger zu dem Schluss, dass „eigentlich von Badenern und Württembergern ... kaum mehr die Rede sei“. Denn die Spätaussiedler aus dem Osten machten ein volles Viertel der Bevölkerung aus. Bezieht man die ausländischen Arbeitsmigranten und ihre Familien mit ein, „dann landet man bei einem Drittel der gesamten Bevölkerung“. Abgedruckt in: Beiträge zur Landeskunde, Beiträge zum Staatsanzeiger für Baden-Württemberg, Nr. 5, Oktober 1992, S. 8.
- 29 Klaus-Jürgen Matz, Über die historische Identität der deutschen Bundesländer: Ein Essay, in: Der deutsch Südwesten. Regionale Traditionen und historische Identitäten Hans-Georg Wehling zum Siebzigsten, S. 224.
- 30 Erwin Teufel, Geleitwort, in: Baden-Württemberg Vielfalt und Stärke der Regionen. Hrsg. von Hans-Georg Wehling, Angelika Hauser-Hauswirth, Fred Ludwig Sepaintner, 2002, S. 5.
- 31 Angelika Hauser-Hauswirth, Gibt es eine gemeinsame Identität? Baden-Württemberg umfasst eine bunte Vielfalt traditionsreicher Regionen. 50 Jahre Baden-Württemberg.
- 32 Werner Gephart, Zur Bedeutung der Religionen für die Identitätsbildung, in: Religion und Identität im Horizont des Pluralismus. Hrsg. von Werner Gephart und Hans Waldenfels, 1999, S. 234.
- 33 Volker Gerhardt, Individualität. Das Element der Welt, 2000, S. 114.
- 34 A. a. O., S. 115.
- 35 Bernhard Gießen, Codes kollektiver Identität, in: Religion und Identität im Horizont des Pluralismus S. 26.
- 36 Walter Mossmann, Die große Erzählung. Vielstimmig. Über die revolutionäre Tradition in Baden, in: Badens Mitgift. 50 Jahre Baden-Württemberg, Stadtarchiv Freiburg im Breisgau, 2002.
- 37 Hans-Jürgen Matz, Über die historische Identität der deutschen Bundesländer: Ein Essay, in: Der deutsche Südwesten. Regionale Traditionen und historische Identitäten. Hans-Georg Wehling zum Siebzigsten, S. 205 ff.  
Das Land Baden-Württemberg versuchte mit der Wahl des Landeswappens und der Organisation großer vielbeachteter Ausstellungen dem Land eine historische Tradition in Gestalt des schon 1268 untergegangenen Herzogtums Schwaben zu geben.
- 38 A. a. O., S. 224.
- 39 „Im Jubiläumsjahr brachte erst der geplante Verkauf von mittelalterlichen Handschriften aus der badischen Landesbibliothek, der helfen sollte, den Familiensitz der heutigen Markgrafen in Salem finanziell zu sichern, Baden richtig in die Schlagzeilen. Und manches Mal war die Empörung von badischem Lokalpatriotismus gefärbt. Vielleicht stifteten heute ja nicht mehr politische Feste Identität, sondern Skandale“ (Crivellari/Oelze, Vom Kaiser zu Großherzog, 2007, S. 9).
- 40 Heiner Keupp, Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Postmoderne, 1999, S. 98.
- 41 A. a. O., S. 99.
- 42 Karl Robert Hoheisel, Identität in dialogischer Struktur, in: Religion und Identität, 1999, S. 48.
- 43 Lebensraum am Oberrhein ... eine gemeinsame Zukunft Raumordnung für eine nachhaltige Entwicklung 1999, S. 134 („Un espace charnière). Zielbewusstes Handeln zugunsten der Verwirklichung einer effizienten grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, der Entwicklung von gemeinsamen Grundsätzen und einer Identität, die ihre Wurzeln nicht nur in der Vergangenheit sucht, sondern sich eine eigene Zukunft schafft“. A. a. O., S. 134.
- 44 „Mein Wunsch würde lauten: dass die besondere Lage des alten Landes Baden nicht nur unter historischen Aspekt betrachtet wird, sondern unter der Perspektive, dass der Oberrhein eine Zukunftsschiene ist“ (Gernot Böhme, Ich habe die Badenfrage nie bemüht. Momente 1/02, Sonderausgabe 50 Jahre Baden-Württemberg, S. 68).
- 45 A. a. O., S. 13.
- 46 A. a. O., S. 10 (l'espace de vie et d'action). Die Studie Lebensraum Oberrhein schlägt vor, vor allem die „kulturelle Ausstrahlung des Oberrheins“ zu stärken und die Zweisprachigkeit zu fördern. Wichtig wäre auch die „regelmäßige Herausgabe eines zweisprachigen Kultur- und Fremdenverkehrsführers und eines Veranstaltungskalenders“ (S. 137).



Anschrift des Autors:  
Heinrich Hauß  
Weißdornweg 39  
76149 Karlsruhe